

Wie „Reporter ohne Grenzen“ (RSF) ukrainischen Medienschaffenden hilft. *Von Christian Mihr*

Anfang März 2022 verschwindet Maxim Lewin in einem umkämpften Waldstück bei Huta-Mezhyhirska, 20 Kilometer nördlich von Kyjiw. Der bekannte ukrainische Kriegsphotograf sucht in dem Gebiet nach einer abgestürzten Drohne, mit der er Bilder der vorrückenden russischen Armee gemacht hatte. Lewin hält die Aufnahmen für so wichtig, dass er das Fluggerät unbedingt bergen will. Die Bilder will er veröffentlichen. Doch der erfahrene Journalist, der bereits seit dem Jahr 2014 über den Krieg in der Ostukraine berichtet, verlässt den Wald nicht mehr. Lewin und sein Bodyguard geraten in einen russischen Hinterhalt. Die Soldaten töten sie kaltblütig. Am 1. April 2022 wird Lewins Leiche mit drei Schusswunden gefunden.

Lewin ist nicht der einzige Medienschaffende, der die Berichterstattung über den russischen Angriff mit dem Leben bezahlt: Bei Mariupol wird der Körper des litauischen Dokumentarfilmers Mantas Kvedaravičius mit Brandwunden und gebrochenen Beinen gefunden, den französischen Fernsehreporter Frédéric Leclerc-Imhoff trifft das Schrapnell einer russischen Granate tödlich, die russische Journalistin Oksana Baulina stirbt bei einem Raketenangriff auf Kiew. Die Todesfälle zeigen: Moskau kämpft in der Ukraine auch gegen den unabhängigen Journalismus und die freie Berichterstattung. Der Kreml ignoriert internationale Bestimmungen zum Schutz von Journalist:innen in Kriegszeiten und schießt selbst auf Reporter:innen, die Presse-Westen tragen. Acht Kriegsreporter:innen sind so bisher ums Leben gekommen, 16 weitere verwundet worden. Etwa 50 russische Angriffe auf Journalist:innen sind bislang verzeichnet worden. Dazu kommt Moskaus Vorgehen in den okkupierten Gebieten in der Süd- und Ostukraine: Dort zerstört Russland Sendemasten, Technik und Infrastruktur ukrainischer Medien. Unabhängige Journalist:innen werden willkürlich verhaftet, massiv bedroht und zur Kollaboration mit russischen Propagandamedien gezwungen.

Was tun, um den bedrängten Medienschaffenden zu helfen? Welche Unterstützung brauchen sie, um ihre Arbeit fortzusetzen? Was kann für ihre Sicherheit getan werden? Vor diesen Fragen stand „Reporter ohne Grenzen“ zu Beginn des Krieges in der Ukraine. Die von vier französischen Journalisten 1985 in Montpellier gegründete Nichtregierungsorganisation engagiert sich seit mehr als 30 Jahren weltweit für mehr Sicherheit



*Christian Mihr
ist Journalist,
Menschenrechts-
aktivist und Experte
für internationale
Medienpolitik.
Seit 2012 ist er
Geschäftsführer
von Reporter ohne
Grenzen.*

sowie einen besseren Schutz von Journalist:innen und kämpft gegen Zensur und restriktive Mediengesetze. Seit 1994 ist eine deutsche Sektion von Berlin aus aktiv. Einer der zentralen Anstöße für deren Gründung war die Debatte über einen besseren Schutz von Journalist:innen nach der Ermordung des Journalisten Egon Scotland, der für die „Süddeutsche Zeitung“ über den Kroatienkrieg berichtete. 1991 wurde er in einem als Pressfahrzeug gekennzeichneten Wagen von einem Scharfschützen erschossen.

Im Zentrum der Überlegungen zur Unterstützung der ukrainischen Journalist:innen stand vor allem ein Ziel: Die Medienschaffenden sollten auch unter den Bedingungen des russischen Angriffskrieges arbeitsfähig bleiben, um ihre Be-

Für ukrainische und internationale Journalist:innen werden Schulungen angeboten, um sich möglichst sicher im Krieg zu bewegen.

richterstattung fortsetzen zu können. Dafür benötigten sie vor allem Schutzausrüstung, kugelsichere Westen und Helme. Überlebensnotwendiges Equipment, für welches den ukrainischen Medien das Geld fehlte. Auch aufgrund des kriegsbedingten Wegbruches

der Werbeeinnahmen. „Reporter ohne Grenzen“ beschloss daher die Einrichtung eines Zentrums für Pressefreiheit zur Ausgabe der dringend benötigten Schutzutensilien. Als dessen Standort wurde das westukrainische Lwiw gewählt. Die Stadt liegt rund 80 Kilometer von der EU-Außengrenze entfernt, befand sich abseits der umkämpften Gebiete und diente in der Anfangsphase des Krieges vielen Journalist:innen als Ausgangspunkt für ihre Berichterstattung. Dank der engen Kooperation mit der ukrainischen Partnerorganisation „Institute of Mass Information“ (IMI) konnte das Zentrum bereits zwei Wochen nach dem russischen Angriff seinen Betrieb aufnehmen. Anfang März 2022 wurden dort die ersten 30 kugelsicheren Westen und Helme verliehen, welche der schwedische Medienkonzern Bonier zur Verfügung stellte. Bedingung für die Verleihung ist eine Akkreditierung bei den ukrainischen Streitkräften sowie eine geplante Dienstreise in umkämpftes Gebiet. Dies sind reine Formalien: Die Akkreditierung kann online beim Verteidigungsministerium beantragt werden, innerhalb weniger Tage kommt das Dokument als E-Mail-Anhang.

Die Tätigkeit des Pressezentrams beschränkt sich indes nicht auf das Verteilen von Schutzausrüstung. Für ukrainische und internationale Journalist:innen werden Schulungen angeboten, um sich möglichst sicher im Krieg zu bewegen. Wie wappnet man sich psychisch für den Einsatz? Wie verhalte ich

mich gegenüber Soldat:innen an einem Checkpoint? Welche militärischen Objekte dürfen fotografiert werden, welche nicht? Um solche und ähnliche praktische Fragen drehen sich die in ukrainischer und englischer Sprache angebotenen Kurse. Weitere Fragen zur Arbeit unter Kriegsbedingungen beantwortet ein Sicherheitshandbuch für Reporter:innen in Krisenregionen. Das von der „Unesco“ und „Reporter ohne Grenzen“ zusammengestellte Nachschlagewerk wurde vom „Nationalen Journalistenverband der Ukraine“ (NUJU) ins Ukrainische übertragen und in einer Auflage von zunächst 1000 Exemplaren gedruckt. Das Pressezentrum verteilt zudem Verbandskästen und führt einmal pro Woche einen Erste-Hilfe-Kurs durch. Außerdem wird psychologische Beratung angeboten, um kriegsbedingte Traumata besser zu verarbeiten und Strategien für mehr Resilienz zu erlernen.

*„Reporter ohne Grenzen“ hilft
in Not geratenen
ukrainischen Redakteur:innen und
Reporter:innen auch finanziell.*

Die Hilfsangebote des Medienzentrums wurden in der ukrainischen Medienszene sehr gut angenommen. Stetig stieg die Zahl der Nachfragen nach kostenlosem Equipment. Aus diesem Grund richtete „Reporter ohne Grenzen“ nach dem Scheitern des russischen Angriffs auf die ukrainische Hauptstadt im Mai 2022 ein zweites Pressezentrum in Kyjiw ein. Zusammen gaben die beiden RSF-Außenstellen in den ersten sechs Monaten des Krieges 555 kugelsichere Westen, 549 Helme, 1011 Erste-Hilfe-Sets und 342 Solarbatterien aus.

Darüber hinaus hilft „Reporter ohne Grenzen“ in Not geratenen ukrainischen Redakteur:innen und Reporter:innen auch finanziell. Insgesamt 92 Medienschaffende erhielten trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten beim Transfer internationaler Gelder bereits Stipendien. Diese sind beispielsweise für Umzüge aus russisch okkupiertem Gebiet in ukrainisch kontrollierte Landesteile vorgesehen. Redakteur:innen, die während ihrer beruflichen Tätigkeit verletzt wurden, können die Stipendien auch für eine medizinische Behandlung nutzen. Die Gelder dürfen zudem für den Neukauf oder die Reparatur von Kameras verwendet werden, welche russische Soldat:innen beschlagnahmt oder beschädigt haben. Außerdem erhielten 24 Medien aus dem hart umkämpften Süden und Osten Beihilfen, um den kriegsbedingten Einbruch ihrer Werbeeinnahmen zumindest teilweise ausgleichen zu können.

Helme, Westen, Sicherheitstrainings: Die Pressezentren von „Reporter ohne Grenzen“ in der Ukraine helfen Medienschaffenden auf verschiedene Weisen. Neben den praktisch ori-

entierten Hilfsangeboten spielt auch die finanzielle Unterstützung eine wichtige Rolle für Journalist:innen, um ihre Arbeit unabhängig fortsetzen zu können. Außerdem engagiert sich die Organisation auch als Anwalt der bedrohten Journalist:innen und dokumentiert russische Angriffe auf Medienschaffende. Seit Kriegsbeginn am 24. Februar 2022 hat „Reporter ohne Grenzen“ sechs Klagen gegen Russland beim Internationalen Strafgerichtshof (IStGH) in Den Haag eingereicht. Auf diese Weise sollen Material und Beweise für spätere Gerichtsprozesse gesammelt werden.